Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 15 (1944)

Nachruf: Ein Gedenkblatt : für die Lenzburger Maler E. Scheller und W. Büchli
Autor: Attenhofer, Edward

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN GEDENKBLATT

FÜR DIE LENZBURGER MALER E. SCHELLER UND W. BÜCHLI

VON EDWARD ATTENHOFER

Im Laufe des Jahres 1942 sind zwei Lenzburger Künstler aus dem Leben geschieden, die es verdienen, daß man ihnen ein kurzes Wort des Gedenkens widmet.

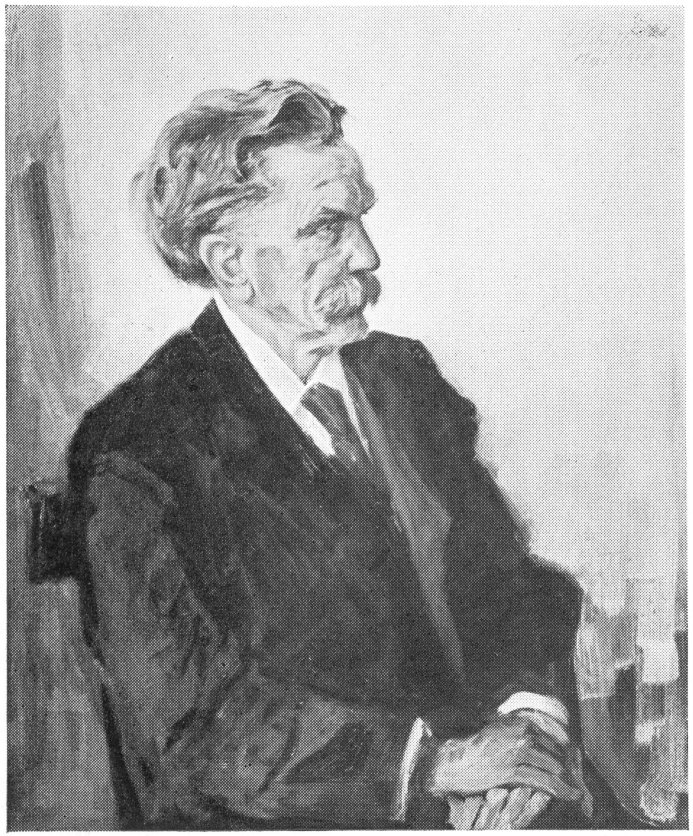
Emil Scheller (1880-1942)

Das Geschlecht der Scheller ist schon im ältesten Bürgerverzeichnis erwähnt, das 1441 angelegt wurde. Vertreter dieses Namens tauchen darin im 16. Jahrhundert auf und haben stets regen Anteil am öffentlichen Leben des Städtchens genommen. Aus den Akten geht zum Beispiel hervor, daß zur Zeit der Staatsumwälzung von 1798 ein Scheller als Verfechter der neuen Ordnung auftrat. Die „Scheller" sind heute in Lenzburg nur noch schwach vertreten.

Dem in Hochdorf lebenden Johann Scheller, Uhrmacher, wurde am 18. Januar 1880 das Söhnlein Emil geboren, eben unser nachmaliger Kunstmaler. Als Johann Scheller 1884 starb, zog die junge Witwe mit ihren drei Kindern nach Einsiedeln. Nach einer Lehre als Lithograph in der dortigen Verlagsanstalt Benziger & Co. trat Emil Scheller seinen Weg zur Kunst an, der ihn über Zürich nach München an die Akademie der bildenden Künste führte, wo er von 1905 bis 1911 unter den Professoren von Löfftz (Malen), Hackl (Zeichnen) und C. Marr studierte. Nach dreijährigem Aufenthalt in der Schweiz besuchte er 1914 während eines Semesters die Akademie Colarossi in Paris. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges rief den gründlich geschulten Künstler zurück zum Grenzdienst.

In Solothurn fand er seine zweite Heimat. Hier entstand sein eigentliches künstlerisches Lebenswerk, nachdem er feste Wurzeln geschlagen und ein eigenes Heim gegründet hatte. Hier schuf er seine Werke: Zahlreiche Portraits (insbesondere Kinderbildnisse) in Öl und Pastell, dann aber auch Landschaften, Stilleben, Zeichnungen, Werkgraphik, Altar- und Kirchenbilder.

Im Mittelpunkt seines Schaffens steht die menschliche Persönlichkeit, deren Charakter er mit unerbittlicher Ehrlichkeit heraus-

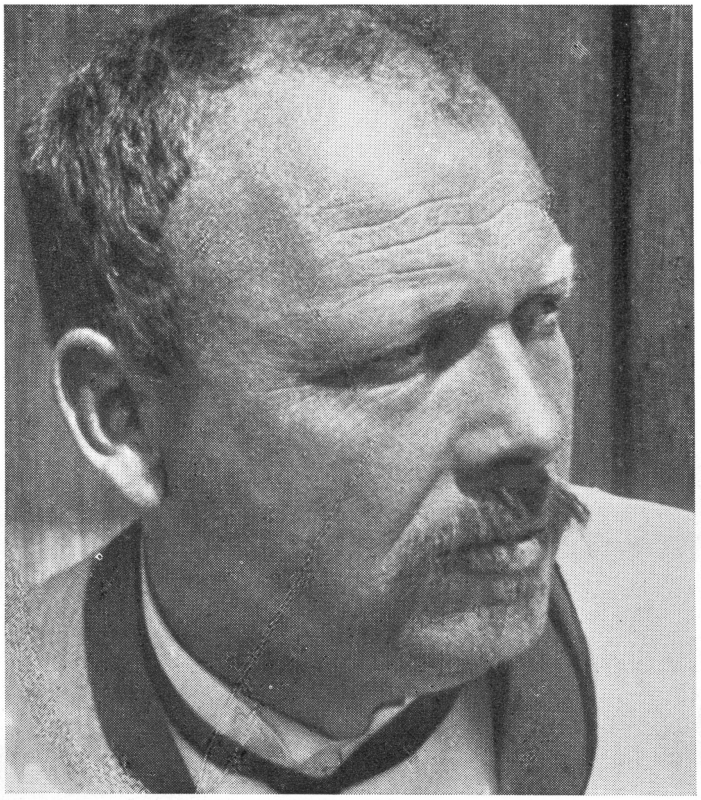


Der Solothurner Musiker Hans Huber

Gemälde von E. Scheller

Adolf Glanzmann, Major der päpstlichen Schweizergarde

Gemälde von E. Scheller



Werner Büchli (1871–1942)

arbeitete. Darum wirken seine Portraits so eindringlich und nachhaltig. Von seinen Hauptwerken in öffentlichem Besitz möge hier das im Solothurner Rathaus hängende Bild des Komponisten Hans Huber erwähnt werden.

Nach Schellers eigenem Zeugnis wollte er in seiner Kunst die Natur der Erscheinung ohne alle Problematik wiedergeben. Das rein Malerische spielt dabei die Hauptrolle. Nicht öffentliche Anerkennung und Künstlerruhm galten ihm als das Erstrebenswerteste. Durch tüchtige Leistung diente er der Kunst und den Mitmenschen. Darin liegt der innere und äußere Wert seiner Werke.

Scheller war ein bescheidener und leutseliger Mensch. Er liebte frohe Gesellschaft im Kreise seiner Freunde. Wenn er still für sich im Atelier malte, vertauschte er etwa den Pinsel mit der Laute, auf der er trefflich improvisierte, und griff gern zur Begleitung eines heiteren Liedes in die Saiten.

Nun hängt die Laute verstummt an der Wand. Pinsel und Palette hat der Tod am 15. September 1942 jäh seiner Hand entrissen.

Werner Büchli (1871–1942)

Die Vorfahren des am 11. Dezember 1942 verstorbenen Kunstmalers Büchli sind von Staufen nach Lenzburg übergesiedelt und haben hier das Bürgerrecht erworben. Werner Büchli verbrachte seine Jugendzeit in Lenzburg im elterlichen Haus an der Seonerstraße. Sein Vater war der Färbermeister Samuel Büchli-Huber. Werner besuchte die Schulen in Lenzburg und die Gewerbeschule (heute Obere Realschule) in Aarau. Er entschloß sich, seinen künstlerischen Neigungen folgend, sich der Malerei zu widmen, und verbrachte mehrere Studienjahre in Deutschland. Um sich gründlich mit dem Bau des menschlichen Körpers vertraut zu machen, war er dann zehn Jahre lang an der Universität Basel als Zeichner anatomischer Präparate tätig. Der damals berühmte Anatom *J. Kollmann* schätzte bei der Herausgabe seiner „Plastischen Anatomie für Künstler" W. Büchlis tüchtige Mitarbeit hoch ein. Im Vorwort zur zweiten Auflage (1901) lesen wir die anerkennenden Worte: „Wie viel Dank der Autor eines Werkes über plastische Anatomie dem Künstler schuldet, der die Abbildungen herstellt, ist schwer zu sagen. Ich betrachte es als ein besonderes Glück, daß Herr Werner Büchli mir seine unermüdliche Kraft und seine geschickte Hand geliehen hat. Dem Künstler den wärmsten Dank für viele harte Wochen, die er mit mir, voll Aufopferung, zugebracht hat an der Leiche und am Zeichenpult."

Als Büchli wieder ins väterliche Haus an der Seonerstraße zurückgekehrt war, richtete er sich dort sein Atelier ein und lebte in stiller Zurückgezogenheit seiner Kunst bis zu seinem Lebensende.

An Aufträgen fehlte es ihm offenbar nicht. In näherer und weiterer Umgebung stoßen wir auf Spuren seines Wirkens: Das Gemeindeschulhaus in Lenzburg empfing durch ihn künstlerischen Schmuck, die Kantonsschule in Aarau, die Krematorien in Zürich, Brugg und Aarau, die Kirche in Othmarsingen, das Pestalozzidenkmal in Birr und anderes mehr.

Auf einem Gang durch unser Städtchen begegnen wir da und dort einem Werk von Büchlis Künstlerhand: Am Hause von Herrn Dr. M. Haemmerli, Zahnarzt (Jüngling mit Schweizerfahne); am Erker und an der Eingangstüre des Heimatmuseums; am Haus zum Morgenstern („Wolkenkratzer") beim Bahnübergang zur Wisa Gloria, am Lagerhaus der Weinhandlung Büchli und am Wohnhaus des Künstlers (Parzival).

Wir müssen es uns versagen, näher auf die erwähnten Arbeiten einzugehen. Allgemein mag über den Charakter ihres Stils ein Wort gesagt werden. Unbestritten ist wohl das große formale Können unseres Künstlers. Das Eigenwillige seiner Kunst und das Streben im Figürlichen (z. B. Propheten in Othmarsingen, Figuren in der Kuppel des Aarauer Krematoriums) nach höchsten Vorbildern (Michelangelo) ist unverkennbar. In tiefes Nachdenken versunken scheinen die Gestalten über das Los der Epigonen nachzusinnen.

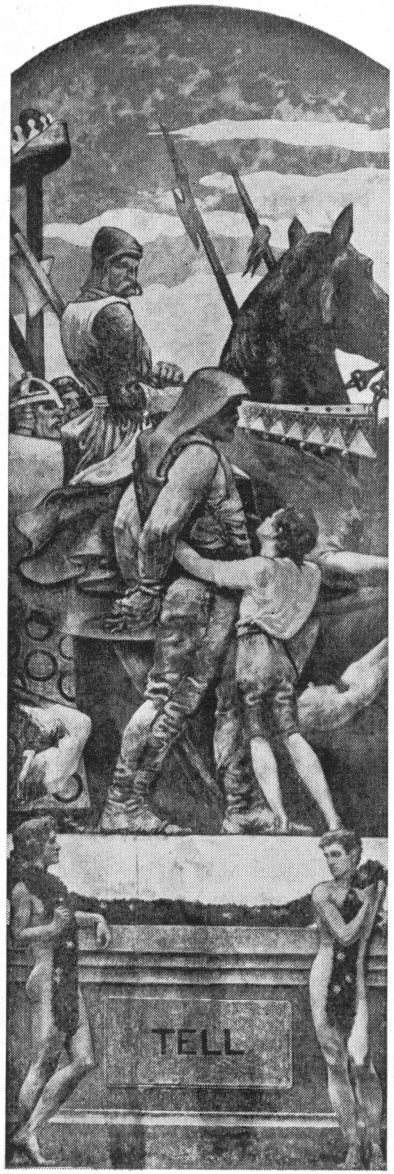
Das Schwerblütige in der Farbgebung (z. B. Abdankungshalle Lenzburg) erschwert die unmittelbare Wirkung auf den Beschauer.

Es will uns scheinen, als ob sich Büchli in seinem „Parzival" das Symbol seines künstlerischen Strebens und seiner Grenzen geschaffen habe. Auf einem prächtigen Schimmel sitzt Parzival und schaut unverwandten Blickes in die Ferne, wo „unnahbar unsern Schritten" in fahlem Lichte die Gralsburg auf hohem Berge thront. Das Pferd hat sich, wie geblendet von der Erscheinung, auf die hintern Beine fallen lassen und setzt zum Sprunge an. Wann wird es dem Ritter gelingen, das Ziel zu erreichen?

So lebt auch in Büchlis Bildern dieses bange Warten auf das erlösende Wort, das seine Gestalten aus akademischer Befangenheit in die vom warmen Leben durchpulsten Gefilde des reichen künstlerischen Daseins ruft.

Wohl sein bestes Werk sind die historischen Wandbilder [1] auf der Westseite des Gemeindeschulhauses aus dem Jahre 1904. Büchli verwendet dabei seine Schabtechnik, Sgraffito (vom italienischen sgraffiare = schaben), in der er ein Meister war; denn obschon die

[1] Die Entwürfe sind vom Heimatmuseum erworben worden.



Wandbilder am Lenzburger Gemeindeschulhaus von Werner Büchli

Bilder auf der Wetterseite angebracht sind, hat ihnen weder Regen noch Schnee zu schaden vermocht. Abgesehen vom Technischen, sind sie auch als Kunstwerke vortrefflich geraten.

Sgraffiti sind in unserer Gegend eine Seltenheit. Im Kanton Graubünden zum Beispiel wird der Sgraffitoschmuck in Form von Fensterumrahmungen häufig verwendet. Auch sieht man bei profanen und kirchlichen Bauten etwa die Ecken mit geometrischen Figuren oder mit Steinquadern in Sgraffit dekoriert. Auf den durch Kohlenstaub dunkel oder durch Ziegelmehl rot gefärbten Putz wird eine helle, ein bis zwei Millimeter dünne Schicht Gips oder Kalk aufgetragen und daraus die Zeichnung mit scharfen Instrumenten ausgekratzt, so daß das Bild dunkel, beziehungsweise rot auf weißem Grund erscheint. Diese Freskotechnik war schon im antiken Pompeji beliebt, wurde dann gern an italienischen Renaissancepalästen angewandt, auch in Deutschland viel geübt und neuerdings wieder zu Ehren gezogen. Wie die Wandmalerei, zielt auch das Sgraffito auf eine vereinfacht-großzügige Darstellung. Das Eingehen auf Schilderung von Einzelheiten würde Entartung bedeuten.

Während Scheller auswärts für seine Vaterstadt Ehre einlegte, blieb Büchli mit dem angestammten Boden eng verwachsen. Die beiden Künstler berühren sich aber in ihrem schöpferischen Streben darin, daß sie sich nie modischen Strömungen anschlossen, sondern ihre Kraft nur Werken einverleibten, die sie vor ihrem künstlerischen Gewissen verantworten konnten.